

Einleitung

»LINDENSTRASSE IN PALÄSTINA«

Ende August 2008 berichten die *Tagesthemen* von der »Palästinenserssoap Matabb«, die wenige Tage zuvor im Al-Kasaba-Theater in Ramallah Premiere feierte. Als treibende Kraft hinter dieser Fernsehserie wird das örtliche Goethe-Institut vorgestellt, das hierzu deutsche und europäische Fördergelder akquirieren konnte. Unter dem Titel *Lindenstraße in Palästina* erzählt der Bericht von dem geringen Budget, den einfachen Produktionsbedingungen, den positiven Reaktionen des lokalen Publikums und rückt »Tabus« in der palästinensischen Gesellschaft, welche *Matabb* zu bearbeiten versuche, ins Zentrum. So erläutert der Leiter des Goethe-Instituts in Ramallah, Fareed Majari, dass durch die Serie »soziale und politische Themen, die sonst unter den Teppich gekehrt werden« und »brennende Inhalte« thematisiert würden, »etwa wie über sein eigenes Liebesleben zu entscheiden oder Gewalt gegen Frauen oder auch das berufliche Fortkommen von Frauen oder Arbeitsteilung in der Familie«.¹

Bemerkenswert ist hierbei zunächst der offen formulierte Anspruch eines deutschen Akteurs, mit kulturpolitischen Instrumenten in lokale Diskussionen und Problemlagen in den besetzten Palästinensischen Gebieten zu intervenieren. Zugleich wird anhand des Berichts der Charakter dieser Intervention sichtbar: Indem sie das Auf und Ab im Alltag der Mitarbeiter einer Nichtregierungsorganisation mit grundlegenden politischen und sozialen Problemen verknüpft, orientiert sich die Serie *Matabb*² in ihrer zentralen narrativen Technik an dem deutschen Pendant der *Lindenstraße*. Die ambivalente Haltung vieler Palästinenser zu solchen, von externen Geldgebern abhängigen NGOs, die permanente Unterbrechung des Alltags durch die israelische Besatzung und

1 | »Lindenstraße in Palästina: Matabb: Die Palästinenserssoap«, in: *Tagesthemen* vom 31.8.2008. »Matabb« wird von den Machern als »speed bump«, also »Bremsschwelle« übersetzt.

2 | Die zehn Episoden der Serie können auch im Internet gesehen werden: www.goethe.de/ins/ps/ram/prj/mat/enindex.htm (letzter Zugriff am 11. November 2017).

ihre Checkpoints, Fragen nach adäquaten Formen des Widerstandes oder nach angemessenen Umgangsformen zwischen den Geschlechtern bilden durchgängige Motive in dieser Serie, die somit – als Effekt einer deutschen *Policy* – eine spezifische Version des Lokalen schafft und als narrativen Rahmen für die alltäglichen Probleme und Verwicklungen der Protagonisten setzt.

DAS FORSCHUNGSFELD: AUSWÄRTIGE KULTURPOLITIK IN KONFLIKTREGIONEN

Am Abend der Ausstrahlung dieses Berichts befand ich mich auf der Reise nach Tel Aviv, um zwei Tage später eine Feldforschung in Ramallah zu beginnen. Hier wollte ich mich mit der Umsetzung deutscher *Auswärtiger Kulturpolitik in Konfliktregionen* beschäftigen und somit den Politikbereich fokussieren, dessen Zielvorstellungen, Infrastrukturen, Ressourcen und Akteure – neben vielen anderen Projekten – auch die Produktion von *Matabb* ermöglicht hatten.

Im Kern interessierten mich Fragen nach den Mechanismen der Übersetzung von politischen Zielvorstellungen in Arbeitsweisen, Programmschwerpunkte und Projektformate: Über welche Wege wandern in Deutschland formulierte politische Konzepte in die Zielregionen Auswärtiger Kulturpolitik? Wie eng ist die Arbeitspraxis einer Kulturmittlerin in Ramallah an solche Papiere gekoppelt? Und welche Effekte lassen sich durch die Einarbeitung kulturpolitischer Zielsetzungen in solche lokalen Handlungsfelder hervorrufen? Zwei Übersetzungsvorgänge standen somit im Zentrum meines Interesses: einerseits die *translokale Übersetzung* innerhalb eines Netzwerkes, das Berlin mit einer Vielzahl von Orten weltweit verbindet; andererseits die *transformative Übersetzung* eher allgemein gehaltener politischer Absichtserklärungen und Grundsatzpapiere in lokal situierte Arbeitsweisen und Kooperationsformen. Diesen Fragen wollte ich im Rahmen von ethnografischen Feldforschungen zunächst in Ramallah und später in Sarajevo nachgehen. An beiden Orten arbeitete ich mehrere Monate in den Programmabteilungen der Goethe-Institute mit, um die Praxis kulturpolitischer Übersetzung aus einer Alltagsperspektive in den Blick zu nehmen.³

Mein Forschungsfeld bildete somit die deutsche *Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik*.⁴ In Selbstdarstellungen und Beschreibungen des Politikbereichs

3 | Meine Feldforschung in Ramallah führte ich zwischen September und Dezember 2008 durch; in Sarajevo hielt ich mich zwischen Mai und Juli, im November 2009 sowie im April 2012 auf.

4 | »Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik« ist der offizielle Name des Politikbereichs. In der Regel wird in Selbstdarstellungen oder Berichten die Bezeichnung »Auswärtige Kulturpolitik« – abgekürzt AKP – genutzt. Im Folgenden ist auch in dieser Arbeit

wird häufig auf die Formulierung Willy Brandts von der »Dritten Säule der deutschen Außenpolitik« zurückgegriffen, um die gleichwertige Bedeutung der staatlicherseits geförderten Beziehungen Deutschlands in den Bereichen Kultur, Bildung und Wissenschaft im Verhältnis zur *politischen Diplomatie* und den *Außenwirtschaftsbeziehungen* zu behaupten. Zur Realisierung ihrer kulturpolitischen Zielsetzungen im Ausland stellt die Bundesregierung jährlich finanzielle Mittel im Bundeshaushalt bereit: Im Jahr 2009⁵ standen hierzu über 1,4 Milliarden Euro zur Verfügung, von denen knapp 60% dem Auswärtigen Amt zufließen.⁶

Für den weiteren Argumentationsgang sind an dieser Stelle drei grundlegende Informationen wichtig: Erstens hat sich zur Realisierung Auswärtiger Kulturpolitik ein *weltumspannendes Netzwerk* aus unterschiedlichen Institutionen, Organisationen, Akteuren und Einsatzorten entwickelt, in dessen Mittelpunkt die Abteilung Kultur und Kommunikation des Auswärtigen Amtes steht. Zweitens hat sich eine *spezifische Struktur* herausgebildet, die auf kontinuierlichen und zugleich asymmetrischen Beziehungen zwischen den *politischen Entscheidungszentren* und den formell unabhängigen *Mittlerorganisationen* beruht: Das Goethe-Institut, der Deutsche Akademische Austauschdienst, die deutschen Auslandsschulen, das Institut für Auslandsbeziehungen oder das Deutsche Archäologische Institut befinden sich somit bei allen inhaltlichen und organisatorischen Unterschieden in einer ähnlichen Spannung zwischen

von »Auswärtiger Kulturpolitik« die Rede. Siehe hierzu etwa den Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik 2009/2010 unter: www.ifa.de/fileadmin/pdf/aa/akbp_bericht2009-10.pdf (letzter Zugriff am 11. November 2017).

5 | Das Ende der Regierungskoalition aus CDU und SPD im Jahr 2009 bildete den Schlusspunkt meiner empirischen Arbeit für diese Forschung. Neben Aspekten der Pragmatik gibt es hierfür konzeptionelle Gründe: Das Ende der ersten Amtszeit des sozialdemokratischen Außenministers Frank-Walter Steinmeier lässt sich als Abschluss einer Phase (1998-2009) verstehen, die mit dem Antritt der rotgrünen Regierung begonnen hatte und durch den Anspruch auf außenpolitische Veränderungen und Neupositionierungen geprägt war. Trotz gewisser Justierungen durch den Wechsel von »rotgrün« zu »schwarzrot« im Jahr 2005 zeigen sich über dieses Jahr hinaus personelle und konzeptionelle Kontinuitäten. Eine Ausnahme von dieser Regel stellen meine Beobachtungen und Gespräche in Sarajevo aus Anlass der Gedenkfeierlichkeiten zum 20. Jahrestag des Beginns der Belagerung der Stadt im April 2012 dar, die geeignet waren, empirische Befunde aus meinen Feldforschungen im Jahr 2009 abzurunden.

6 | Die restlichen Mittel verteilten sich vor allem auf die Haushalte des Beauftragten für Kultur und Medien und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, die in diesem Jahr über 19,9%, beziehungsweise 14,6% der Gesamtmittel verfügten. Siehe hierzu den Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik 2009/2010, S. 11.

ihrem Anspruch auf Autonomie und ihrer Abhängigkeit von der Zuweisung öffentlicher Gelder. Und drittens etabliert der Politikbereich zu seiner Legitimierung *offizielle Zielsetzungen*. Einen Kerngedanken bildet hierbei – neben der *Förderung der deutschen Sprache im Ausland* – seit den frühen Jahren der Bundesrepublik der Wunsch, über Formen der kulturellen Vermittlung und Selbstdarstellung Reputation und Sympathie für Deutschland zu erwerben. Gerade nach Zweitem Weltkrieg und Nationalsozialismus wuchs die Hoffnung, durch »Kultur« ein anderes Bild vom nunmehr demokratischen Deutschland zu mobilisieren und somit die Aufnahme der jungen Bundesrepublik in die Staatengemeinschaft zu unterstützen. Diese zentrale Intention der *Vermittlung von Deutschlandbildern* wurde im Laufe der Jahrzehnte ergänzt, reformuliert und mit neuen Diskussionsfeldern verknüpft. Veränderungen in der öffentlichen Begründung Auswärtiger Kulturpolitik, die sich etwa um die Jahrtausendwende zeigten, bilden den zentralen Ausgangspunkt dieses Buches.

DISKURSIVE VERSCHIEBUNGEN: AUSWÄRTIGE KULTURPOLITIK ALS KONFLIKTPRÄVENTION?

Im Jahr 2001 erscheint eine Ausgabe der *Zeitschrift für Kulturaustausch* mit dem Titel *Mit Kultur gegen Krisen. Kulturdialog als Mittel der Konfliktprävention*⁷ und verweist hiermit auf das Auftauchen einer neuen »diskursiven Formation«⁸ zur Legitimierung des Politikbereichs. Das Cover zeigt eine Fotografie aus einem südosteuropäischen Flüchtlingslager und knüpft somit allein ikonografisch an eine wesentliche Bruchstelle europäischer Politik der 1990er Jahre an: Kriege und das Auseinanderbrechen Jugoslawiens, Flucht, Vertreibung, ethnisch begründete politische Gewalt, Völkermord, der Makel des langandauernden Unvermögens der Westeuropäer, sich auf eine Reaktionsweise zu einigen sowie damit verbundene Diskussionen um mögliche Interventionen und die Grenzen staatlicher Souveränität in »Konfliktgebieten«. In Deutschland führen diese Ereignisse zu Debatten um die Beteiligung des Landes an einer militärischen Intervention im Kosovo und letztlich zu der ersten aktiven Teilnahme an einem Kampfeinsatz nach Ende des Zweiten Weltkrieges. In diesem historischen Moment verbinden sich Fragen nach dem nationalstaatlichen Selbstverständnis, der neuen geopolitischen Ordnung nach Ende des Kalten Krieges, dem Auftauchen »neuer Kriege« auch in Europa,⁹ der Funktion inter-

7 | Zeitschrift für Kulturaustausch 2001, 2 (im Folgenden: ZfKA).

8 | Michel Foucault: *Archäologie des Wissens*. Frankfurt 1981, S. 58.

9 | Mary Kaldor: *Neue und alte Kriege: Organisierte Gewalt im Zeitalter der Globalisierung*. Frankfurt 2000; Herfried Münkler: *Die neuen Kriege*. Reinbek bei Hamburg 2002.

nationalen Rechts und nach möglichen Handlungsoptionen der »internationalen Gemeinschaft« im Umgang mit gewalttätigen Konflikten.

Dies ist der Kontext, in dem die Zeitschrift die Positionen und Diskussionen einer Konferenz, zu der Bundestagsabgeordnete der damaligen Regierungskoalition, der Bundesaußenminister, Mitarbeiterinnen des Goethe-Instituts und des British Councils, Praktiker der Konfliktbearbeitung, Journalisten und Wissenschaftlerinnen¹⁰ im Mai 2001 in Stuttgart zusammengekommen waren, dokumentiert. Sichtbar werden hierbei die Bestandteile und Argumentationslinien einer neuen Begründungsfigur Auswärtiger Kulturpolitik, die sich um den Schlüsselbegriff der *Konfliktprävention* herum gruppiert. So heißt es in der Einleitung:

»Deutschlands Außenpolitik verändert sich. So sehen es zumindest die sie beobachtenden Theoretiker in den Sozialwissenschaften. Sie machen immer mehr Ansätze für eine an Werten orientierte Außenpolitik aus, die auf eine ›Verrechtlichung der internationalen Beziehungen als Teil ihrer Zivilisierung‹, so der Politikwissenschaftler Volker Rittberger, ausgerichtet ist. Die deutsche Außenpolitik unternimmt Initiativen, um durch Aufbau oder Unterstützung von Strukturen der Krisenvorbeugung oder Konfliktbearbeitung die friedliche oder gewaltfreie Lösung von Konflikten zu ermöglichen.

Erstmalig hat auch die Auswärtige Kulturpolitik ihren möglichen Beitrag zu diesem neuen Ansatz formuliert. In der ›Konzeption 2000‹ des Auswärtigen Amtes heißt es: ›Die Auswärtige Kulturpolitik [...] ist an den allgemeinen Zielen und Interessen der deutschen Außenpolitik – Sicherung des Friedens, Konfliktverhütung, Verwirklichung der Menschenrechte, partnerschaftliche Zusammenarbeit – ausgerichtet und unterstützt sie. [...] Der Bedarf nach Stabilisierung und Konfliktprävention durch Dialog, Förderung demokratischer Entwicklungsprozesse und Verwirklichung der Menschenrechte wächst.«

Was aber kann Kultur als ein möglicher Faktor internationaler Krisenprävention wirklich leisten?¹¹

Bereits anhand dieses Zitates zeigen sich drei zentrale Argumentationsebenen innerhalb der Diskussionen zu einer »kulturellen Krisenprävention als Mittel deutscher Außenpolitik«¹², die auch im Rahmen dieser Studie aufgegriffen werden:

10 | Aus Gründen der Pragmatik und Lesbarkeit nutze ich in dieser Arbeit in der Regel nur eine geschlechtsanzeigende Endung und verzichte gleichfalls auf ein großes »I« oder einen Unterstrich. Ich wechsele die Endungen aber durchgängig an hierfür geeigneten Stellen und meine im Zweifelsfall jeweils alle Geschlechter.

11 | ZfKA 2001, 2, S. 23.

12 | So die Formulierung in Joschka Fischers Beitrag: ZfKA 2001, 2, S. 24.

Eine erste Ebene – und gleichzeitig die diskursive Grundlage für die Neujustierung des Politikbereichs – stellen Verweise auf die *Veränderungen geopolitischer Rahmenbedingungen* dar: Globalisierung, Diskussionen zur Entstehung neuer Konfliktlinien oder die Betonung der wachsenden Bedeutung bestimmter, universal ausgerichteter politischer Projekte – etwa der »Herrschaft des Rechts« oder der »Achtung der Menschenrechte« – bilden Bezugspunkte für die Begründung der Suche nach neuen kulturpolitischen Herangehensweisen. Hinzu treten Verweise auf eine »neue Rolle«, die Deutschland nach Ende des Kalten Krieges zukomme: So schreibt etwa Joschka Fischer von den »wachsenden internationalen Erwartungen an das wiedervereinte Deutschland«. Die Artikel dokumentieren somit die Ausarbeitung und Mobilisierung eines politischen Narrativs von einer sich rapide transformierenden Welt, die eine Anpassung deutscher Außenpolitik erforderlich mache.

Auf einer zweiten Ebene lassen sich *vier Schlüsselbegriffe* identifizieren, die das Gerüst der neuen diskursiven Formation darstellen:

Konflikt/Krise/Krieg	Kultur
Prävention	(Außen-)Politik

Anhand der Beiträge wird sichtbar, wie diese vier Begriffe in ein neues Verhältnis zueinander rücken, sich aber zugleich mit etablierten Argumentationslinien verknüpfen. Im Ergebnis entsteht ein Geflecht von Bedeutungen, das eine Vielzahl von Anschlussmöglichkeiten bietet. Ich möchte dies anhand von zwei Begriffen verdeutlichen:

So werden in den Beiträgen unterschiedliche, sich zum Teil widersprechende Vorstellungen von *Kultur* aktiviert. Hier finden sich Positionen, die *Kultur* eine zivilisierende, Verständigung fördernde Wirkung zuschreiben neben Stellungnahmen, die auf »kulturelle Unterschiede« als mögliche Ursache von Konflikten verweisen. *Kultur* wird teilweise als ein freier, unabhängiger Artikulationsraum mit einer notwendigen Distanz zur Politik dargestellt; in anderen Stellungnahmen ist hingegen von der möglichen Indienstnahme von *Kultur* zur Umsetzung politischer Zielsetzungen die Rede. Einzelne Beiträge konzentrieren sich auf die kreative Arbeit von Künstlerinnen und Intellektuellen, andere Positionen verknüpfen *Kultur* hingegen mit »Werten« wie etwa der »Förderung von Demokratie und Menschenrechten« oder dem »Schutz der natürlichen Ressourcen«. Manche Autoren sprechen von den Potenzialen der *Kultur*, Räume zu öffnen und Begegnungen zu ermöglichen; andere Positionen verweisen auf Tendenzen »kultureller Abgrenzungen« etwa als Reaktion auf Globalisierungsprozesse. Neben der Betonung einer transformativen Kraft

von *Kultur* in »Konfliktgebieten« oder autoritär regierten Staaten finden sich Beiträge, die daran zweifeln, dass mit kulturellen Aktivitäten nachweisbare politische Effekte zu erzielen seien. Dem positiven Bild von Künstlern als »geistigem Roten Kreuz« in Kriegsgebieten stehen Verweise auf die negative Rolle von Intellektuellen als »geistigen Brandstiftern« in Konflikten und Diktaturen gegenüber. Diese Aufzählung verdeutlicht zunächst, dass sehr unterschiedliche, historisch gewachsene und miteinander sogar im Konflikt stehende Verständnisweisen von *Kultur* in diese neue diskursive Formation eingebracht werden können. Bemerkenswert ist weiterhin, dass sich kein Hinweis findet, dass dieses Nebeneinander durch die Diskussionsteilnehmer als erklärungsbedürftig eingeschätzt worden wäre.¹³

Für den Begriff *Prävention* lassen sich gleichfalls verschiedene Verbindungslinien herausarbeiten, auch wenn die Bedeutungen in diesem Fall nicht ebenso vielfältig sind. Hier sticht erstens der Verweis auf ein Prestigeprojekt rotgrüner Außen-, Entwicklungs- und Sicherheitspolitik heraus, das im Koalitionsvertrag von 1998 festgeschrieben worden war und sich auf den »Aufbau einer Infrastruktur für Krisenprävention und zivile Konfliktbearbeitung« konzentrieren sollte. So verabschiedete die Bundesregierung im Jahr 2000 ein ressortübergreifendes »Gesamtkonzept Krisenprävention und Konfliktbeilegung«, richtete im Auswärtigen Amt die »Stelle eines Krisenbeauftragten« ein, gründete die »Deutsche Stiftung für Friedensforschung« und förderte den »Aufbau des Zivilen Friedensdienstes in der bilateralen Entwicklungszusammenarbeit«.¹⁴ Über die Verknüpfung der Begriffe *Prävention* und *Kultur* wird somit zumindest diskursiv eine Verbindung Auswärtiger Kulturpolitik zu dieser politisch gesetzten »Querschnittsaufgabe« hergestellt. Zweitens zeigen sich Verbindungen zu Diskussionen innerhalb der Vereinten Nationen, wie sich insbesondere anhand der mehrfachen Bezüge zu Kofi Annans Formulierung »Kultur der Prävention«¹⁵ nachzeichnen lässt. Der klassischerweise nationalstaatlichen Auswärtigen Kulturpolitik werden somit Anschlussmöglichkeiten an die Diskurse und Handlungsfelder einer entstehenden globalen Regierungsführung zur Bearbeitung internationaler Problemlagen eröffnet. Die Frage nach den Bedingungen von Interventionen der internationalen Gemeinschaft in Konfliktkonstellationen oder der Prävention von Gewalt stellte

13 | All diese Positionen finden sich in einzelnen Beiträgen des Heftes. Von dem »geistigen Roten Kreuz« spricht etwa Kathinka Dittrich van Weringh (S. 27f.); die Bindung von »Kultur« an »Werte« ist dem Beitrag von Monika Griefahn entnommen (S. 34).

14 | Siehe hierzu insbesondere den Beitrag des grünen MdB Winfried Nachtwei, ZfKA 2001, 2, S. 36.

15 | Kofi Annan: Facing the humanitarian challenge: towards a culture of prevention. New York 1999.

schließlich seit den 1990er Jahren ein zentrales Diskussionsfeld innerhalb der UNO dar.¹⁶

Auf Basis dieser Beispiele lässt sich somit die Entstehung einer *neuen diskursiven Formation zur Legitimierung Auswärtiger Kulturpolitik* festhalten, die zwar einen klar erkennbaren, aus vier Schlüsselbegriffen gebildeten Kern besitzt, zugleich aber über eine beachtliche Flexibilität in ihren möglichen Verknüpfungen mit anderen Positionen, Bedeutungen und Diskussionsfeldern verfügt.

Auch die dritte Argumentationsebene war in dem Zitat aus der Einleitung der Zeitschrift bereits angeklungen: »Was aber kann Kultur als ein möglicher Faktor internationaler Krisenprävention wirklich leisten?« Durchgängig fragen die Beiträge nach den *Konsequenzen für die kulturpolitische Praxis* und diskutieren mögliche Maßnahmen, über die eine kulturelle Konflikt- oder Krisenprävention umgesetzt werden könnte. Hier zeigen sich einerseits durchaus selbstbewusste Verweise auf die *Vielfalt der etablierten Instrumente* und die Vorteile des breiten Akteursfeldes aus Mittlerorganisationen: So unterschiedliche Projekte wie der Aufbau einer albanischsprachigen Universität in Mazedonien, die Förderung der Kooperation von Universitäten in Südosteuropa, die Eröffnung eines Goethe-Institutes in Sarajevo oder die Förderung einer kritischen Geschichtsvermittlung werden als mögliche Formen einer konfliktpräventiven Auswärtigen Kulturpolitik angeführt. Aber auch die direkte Unterstützung von Künstlerinnen und Intellektuellen in Diktaturen und Krisenregionen oder die Förderung klassischer Kunstprojekte ohne einer explizit präventiven Agenda werden als sinnvolle Umsetzungen genannt. Andererseits zieht sich eine gewisse *Unsicherheit über die Wirksamkeit solcher Maßnahmen* durch das Journal. Einige Beiträge verweisen auf das Problem, dass sich der Erfolg eines jeweiligen Formats im Hinblick auf die Prävention von Konflikten kaum evaluieren ließe; andere lehnen es ab, Kulturprojekte primär über ihren »politischen Ertrag« zu legitimieren. Dennoch wird deutlich, dass der Frage nach den Konsequenzen der neuen diskursiven Figur für die kulturpolitische Praxis auf dieser Tagung eine zentrale Rolle zukam.

Diese drei Ebenen – also die Mobilisierung politischer Narrative zur »Rolle Deutschlands in der Welt«; das Auftauchen und die Ausgestaltung einer neuen diskursiven Formation sowie die Frage nach der Beziehung zwischen Diskursen und Praxen innerhalb eines translokal vernetzten Politikbereichs – verweisen auf drei zentrale Felder, die auch im Rahmen dieser Studie untersucht werden.

16 | Siehe hierzu als zentrale Referenzpapiere exemplarisch: Boutros Boutros-Ghali: *An Agenda for Peace. Preventive diplomacy, peacemaking and peace-keeping*. United Nations, New York 1992 (= S/24111); Boutros Boutros-Ghali: *Supplement to an Agenda for Peace*. United Nations, New York 1995. (= S1995/1); Kofi Annan: *Prevention of armed conflict*. United Nations, New York 2001 (= S/2001/574).

ETHNOGRAFISCHE MOMENTE: ZUGÄNGE FÜR DIE ANTHROPOLOGISCHE ERFORSCHUNG POLITISCHER FELDER

Im Anschluss an gegenwärtige Überlegungen zu einer *Anthropologie des Politischen* betrachte ich diese diskursiven Verschiebungen als einen »genuin ethnografischen Moment«, der einen privilegierten »Einstieg in ein anthropologisches Forschungsfeld ermöglicht«. ¹⁷ Im Rahmen dieses Forschungszweiges wurde verschiedentlich vorgeschlagen, gerade »Brüche«, »Reibungen«, »Ausnahmesituationen« oder »Problematisierungen« als Ausgangspunkte für die ethnografische Untersuchung »politischer Felder« zu wählen. Denn zu solchen Anlässen, wenn ein routinierter politischer Prozess ins Stocken gerät, treten die sonst weitgehend naturalisierten Begründungsfiguren, Rationalitäten oder Akteurskonstellationen eines Politikbereichs besonders deutlich zutage. Vor diesem Hintergrund verstehe ich die Stuttgarter Konferenz als Ausdruck einer »Phase der Brüchigkeit« in den Aushandlungen eines Narrativs zur Legitimation Auswärtiger Kulturpolitik: Maßgebliche Angehörige einer »policy community« ¹⁸ identifizieren einen Veränderungsdruck, »problematisieren« etablierte Strukturen, Sprechformen und Vorgehensweisen und tragen hierdurch dazu bei, sie »dem Status des Selbstverständlichen« zu entheben. ¹⁹ Bundestagsabgeordnete der damals neuen rotgrünen Regierungskoalition, der Bundesaußenminister, Wissenschaftlerinnen, Politikberater und Kulturmittlerinnen unterziehen bisher kaum hinterfragte inhaltliche und organisatorische Arrangements einer Revision. Die offiziellen Zielsetzungen stehen in diesem Zusammenhang ebenso zur Debatte wie die regionalen Schwerpunkte und ins-

17 | Konzeptionelle Grundlagen und analytische Perspektiven einer Anthropologie des Politischen werden im Kapitel I.2 diskutiert. Siehe zur Einführung: Cris Shore & Susan Wright (Hrsg.): *Anthropology of Policy. Critical perspectives on governance and power*. London, New York 1997; Cris Shore, Susan Wright & Davide Però (Hrsg.): *Policy Worlds. Anthropology and the Analysis of Contemporary Power*. New York, Oxford 2011; »Ethnografische Momente« nach: Jens Adam & Asta Vonderau: *Formationen des Politischen. Überlegungen zu einer Anthropologie politischer Felder*. In: Dies. (Hrsg.): *Formationen des Politischen. Anthropologie politischer Felder*. Bielefeld 2014, S. 7-32, S. 23f.; »Problematisieren« nach: Beate Binder: *Troubling policies. Gender und queertheoretische Interventionen in die Anthropology of Policy*. In: Ebd., S. 363-386, S. 365; »Phasen der ideologischen Brüchigkeit« nach: Stefan Wellgraf: *Das Ende der Hauptschule in Berlin. Zur ideologischen Dimension von Bildungsmythen*. In: Ebd., S. 35-65, S. 53ff. und S. 62; »Reibungen« im Anschluss an: Anna Lowenhaupt Tsing: *Friction. An Ethnography of Global Connection*. Princeton, Oxford 2005.

18 | »Policy community« im Anschluss an: Gregory Feldman: *The Migration Apparatus. Security, Labor, and Policymaking in the European Union*. Stanford 2012, S. 29.

19 | Binder: *Troubling policies*, S. 366.

titutionellen Ordnungen, die sich im Kontext dieser Politik über die Jahrzehnte herausgebildet haben. Diese Diskussionen bleiben dabei nicht auf die internen Strukturen und konzeptionellen Zielvorstellungen innerhalb des Politikbereichs beschränkt, sondern beziehen die geopolitischen Rahmenbedingungen mit ein: Eine unübersichtliche Weltordnung nach Ende des Kalten Krieges, die bisherigen Formen und Mechanismen globaler Regierungsführung – die sich gerade im Umgang mit den Kriegen und Konflikten der 1990er Jahren als weitgehend unzureichend erwiesen hatten – sowie die Frage nach der Rolle des vereinten Deutschlands innerhalb dieser Welt sind aus Perspektive der außenpolitischen Eliten offensichtlich zu »Problemen« geworden und verlangen nach neuen Herangehensweisen. Zugleich zeigt sich, dass die bisherigen Leitvorstellungen, Infrastrukturen und Arbeitsformen des Politikbereichs nicht einfach als obsolet betrachtet und ersetzt, sondern im Rahmen von reflexiven Vorgehensweisen mit aktuellen Problemlagen, Themenfeldern und Rationalitäten neu zusammengefügt werden. Das Auftauchen der diskursiven Formation *Auswärtige Kulturpolitik als Konfliktprävention* lässt sich vor diesem Hintergrund auch als Ausdruck einer kollektiven Wissensarbeit verstehen, die durch die Hinterfragung bisheriger Selbstverständlichkeiten und die Suche nach einem »neuen Ansatz« erforderlich wurde. Die Stuttgarter Konferenz markiert entsprechend einen Moment, in dem sich Machtrelationen und Ordnungsvorstellungen, die dem Politikbereich eingelagert sind, aber auch die Effekte, die sich aus dem Aufeinandertreffen unterschiedlicher politischer Zielvorstellungen ergeben, ethnografisch nachzeichnen lassen sollten.

FORSCHUNGSFRAGEN UND UNTERSUCHUNGSEBENEN: FORMIERUNGSPROZESSE EINER POLICY, WISSENSARBEIT, TRANSFORMATIONEN DES NATIONALEN

Ausgehend von diesem Auftauchen einer neuen diskursiven Formation untersuche ich in diesem Buch *Prozesse und Praxen des Zusammenfügens* von Zielvorstellungen, Wissensbeständen, Ressourcen, infrastrukturellen Arrangements, lokalen und institutionellen Kontexten zu einer nationalstaatlichen Politik, die im globalen Rahmen operiert und auf translokale Vernetzungen ausgerichtet ist. Dieses Leitthema meiner Studie wird durch drei Frageperspektiven bearbeitet:

Erstens befasse ich mich mit den Bedingungen für die *Initiierung von Wandlungsprozessen* und die *Entstehung von Neuheit* innerhalb der etablierten Strukturen und Diskurse eines Politikbereichs – oder um es näher an den bisherigen Beobachtungen zu formulieren: ich interessiere mich für den Status oder die Nachhaltigkeit der diskursiven Verschiebungen und frage entsprechend nach ihren Auswirkungen auf das Selbstverständnis, das Narrativ, die

Strukturen und die Praxis Auswärtiger Kulturpolitik. Idealtypisch gedacht, sind hierbei im Prinzip drei Alternativen denkbar: i) die diskursiven Veränderungen verweisen auf einen grundlegenden Paradigmenwechsel; ii) es handelt sich eher um die kurzfristige Konjunktur einiger neuer Schlüsselbegriffe, die nach einer zeitlich begrenzten Hochphase wieder in den Hintergrund treten oder sogar ganz verschwinden; iii) die neue diskursive Figur erlangt zwar eine gewisse Dauerhaftigkeit, wird aber als ein nachgeordnetes Element in einen weitgehend gleichbleibenden narrativen Rahmen, ein kaum verändertes grundlegendes Selbstverständnis des Politikbereichs inkorporiert.

Im Laufe meiner Forschung suchte ich entsprechend nach möglichen Verknüpfungen zwischen der neuen diskursiven Formation und der klassischen Begründungsfigur der *Vermittlung von Deutschlandbildern*; ich dokumentierte Situationen und Kontexte, in denen Kulturmittler oder Diplomatinen *Konfliktprävention* als eine legitimierende Zielsetzung des Politikbereichs aufriefen, mobilisierten oder in Frage stellten; ich lotete aus, ob die neue Argumentationsfigur an die Stelle der etablierten Zielvorstellung einer *kulturellen Selbstdarstellung Deutschlands* trat oder ob sie sich eher als eine Möglichkeit erwies, um weiterhin kulturelle Selbstbilder – wenn auch durch neue Techniken und mit neuen Inhalten – zu mobilisieren. Die Ergebnisse dieser Suche werden in den empirischen Kapiteln dieser Arbeit (Kapitel II und III) vorgestellt und auf die Frage nach der Dauerhaftigkeit und den nachhaltigen Effekten einer neuen diskursiven Formation hin ausgerichtet.

Den zentralen konzeptionellen und methodischen Referenzrahmen für diese erste Frageperspektive – wie auch für mein gesamtes Buch – stellt das Programm einer *Anthropologie des Politischen* dar, deren Diskussionen hier in zumindest zwei Aspekten direkt aufgegriffen werden: zum einen in dem Verständnis von *Policies* als dynamischen Prozessen, die spätmoderne Gesellschaften machtvoll zu strukturieren vermögen, hierbei die unterschiedlichsten Ebenen, Kontexte, Personengruppen, Diskurse und Ressourcen miteinander verknüpfen und zugleich sowohl intendierte als auch nicht-intendierte Effekte hervorrufen; zum anderen in der Fokussierung auf *Schlüsselbegriffe*, die im Zuge solcher Prozesse ihre Position verändern, neue Bedeutungen akkumulieren oder in andere diskursive Formationen eingefügt werden können. Vor diesem Hintergrund werde ich das Forschungsprogramm einer *Anthropology of Policy* im Kapitel I.2 ausführlich diskutieren und hierauf aufbauend meine analytischen Perspektiven auf die Auswärtige Kulturpolitik genauer ausformulieren.

Zweitens frage ich nach der *Beziehung zwischen Diskursen und Praxen* oder – um es auf meinen Untersuchungsgegenstand hin zuzuspitzen – *zwischen politisch formulierten Zielvorstellungen und dem Arbeitsalltag von Kulturmittlern* in ihren Einsatzgebieten. Denn bereits zu Beginn meiner Forschung zeigte sich, dass meine Fragen nach der Bedeutung der neuen Zielsetzung *Konfliktpräven-*

tion und ihrer Relevanz für die kulturpolitische Arbeitspraxis in dem Akteursfeld selbst nicht zu eindeutigen, allseits geteilten Positionen führten, sondern die unterschiedlichsten Reaktionen, Einschätzungen und Abgrenzungen hervorriefen (Kapitel I.1). Diese frühe Beobachtung hatte für meine Konzipierung des Feldes nachhaltige Konsequenzen: Hier traten die *beiden Untersuchungsebenen* hervor, die ich durch den gesamten Forschungsverlauf in den Blick nahm und die sich auch in der Struktur dieses Buches niedergeschlagen haben:

Zum einen erwies sich eine genaue Analyse der *imaginären Dimensionen* des Politikbereichs – im Kern also des politischen Narratives, das sich zur Begründung und Legitimierung Auswärtiger Kulturpolitik entwickelt hat und sich kontinuierlich fortschreibt – als erforderlich.²⁰ Denn erst durch ein solches Nachzeichnen der grundlegenden diskursiven Ordnungen und Bewegungen lassen sich die Position und die Bedeutung einer neuen Argumentationsfigur wirklich einordnen. Entsprechend arbeite ich in diesem Buch – anhand der Diskussionen auf Konferenzen sowie von offiziellen Papieren – die Schlüsselmetaphern, diskursiven Figuren und politischen Rationalitäten heraus, die im ersten Jahrzehnt nach der Jahrtausendwende das Gerüst dieses politischen Narrativs darstellen (Kapitel II.1-2) und gebe ihnen durch einen vergleichenden Blick in Regierungsdokumente aus den 1970er Jahren historische Tiefenschärfe (Kapitel II.3). Sichtbar wird hierdurch, dass einige tatsächlich neue Argumentationsfiguren auf einem Reservoir weitgehend gleichbleibender Schlüsselbestände aufbauen – anders formuliert: der Eindruck von einem diskursiven Bruch, der sich anhand der Stuttgarter Konferenz gewinnen ließ, relativiert sich. Die Ausgestaltung der *imaginären Dimension* Auswärtiger Kulturpolitik zeigt sich auf dieser Basis als ein *Zusammenspiel zirkulärer und linearer Bewegungen* – also einer gleichzeitigen Aktivierung von etablierten Grundprinzipien und neuen Motiven (Kapitel II.1-3).

Zum anderen untersuche ich die *Mobilisierungen solcher diskursiver Figuren innerhalb des translokalen Gefüges des Politikbereichs*. Im Anschluss an das methodologische Programm einer »multi-sited ethnography«²¹ verfolge ich hierzu die Schlüsselmetaphern des politischen Narrativs durch unterschiedliche Felder ihres Wirkens: etwa durch die so eben erwähnten Regierungsdokumente, durch Konferenzen des Auswärtigen Amtes oder durch die urbanen Bühnen, die im Zuge von Tagungen in Berlin entstehen (Kapitel II.4-5); vor allem aber durch die unterschiedlichen *Kontexte der kulturpolitischen Projekt-*

20 | »Imaginäre Dimension« im Anschluss an: Cris Shore & Susan Wright: Introduction. Conceptualising Policy: Technologies of Governance and the Politics of Visibility. In: Cris Shore, Susan Wright & Davide Però (Hrsg.): Policy Worlds, S. 1-25, S. 13.

21 | George Marcus: Ethnography in/of the World System. The Emergence of multi-sited Ethnography. Zuerst erschienen in: Annual Review of Anthropology 24 (1995), S. 95-117. Siehe zur methodischen Vorgehensweise in dieser Studie auch Kapitel I.2.

und Repräsentationsarbeit in Sarajevo, Ramallah und Tel Aviv, welche die zweite Untersuchungsebene dieses Buches darstellen. Entsprechend beschäftige ich mich im gesamten Kapitel III mit der Frage, ob und auf welche Weise die offiziellen Zielsetzungen des Politikbereichs, dominante Argumentationsfiguren und Schlüsselbegriffe in die Arbeitspraxis der dortigen Goethe-Institute inkorporiert sind. Ich untersuche hierzu institutionelle Ordnungen, temporäre Projektformate und Sprechformen der Kulturmittler an diesen Einsatzorten; ich komme auf asymmetrische Relationen und normalisierte, nicht hinterfragte Ausgangspunkte in der Vermittlungsarbeit zu sprechen. In das Zentrum der Analyse rückt hierdurch die komplexe Wissensarbeit, die innerhalb und im Umfeld von Goethe-Instituten vonstattengeht.

Diese Wissensarbeit wird in diesem Buch primär als Übersetzungsarbeit untersucht, die durchgängig zwischen zwei Polen zu vermitteln hat: auf der einen Seite die Entscheidungszentren des Politikbereichs mit ihren Zielvorstellungen, Interessenkonjunkturen und Förderlogiken; auf der anderen Seite die lokalen Kontexte, in denen Kulturmittler effektiv tätig werden sollen. Denn ganz unabhängig davon, ob eine Zielsetzung nun heißt, *zeitgenössische Deutschlandbilder zu vermitteln, die deutsche Sprache zu fördern, Zivilgesellschaft zu stärken oder Konfliktprävention durch Wertedialog zu betreiben* – jede dieser Formulierungen enthält den Anspruch, in Sarajevo, Ramallah oder an anderen Einsatzorten durch kulturpolitische Präsenzen und Praxen möglichst nachhaltige Wirkungen zu erzielen.

Ich werde im Rahmen dieser Studie aufzeigen, dass die Komplexität dieser Aufgabe dadurch zunimmt, dass die Kulturmittler regelmäßig mit den Grenzen ihres Wissens konfrontiert werden, wenn sie solche Zielsetzungen auf jeweilige lokale Handlungsräume zu beziehen versuchen: Was bedeutet es etwa, *zeitgenössische Deutschlandbilder* in Palästina einzubringen? Wie lässt sich *Zivilgesellschaft* in arabischen Ländern unterstützen und entwickeln? Welche Projektformate und Kooperationsformen vermögen tatsächlich einer *Konfliktprävention* in den komplexen politischen und sozialen Gefügen eines »Konfliktgebietes« zu dienen? Und handelt es sich hierbei überhaupt um einen realistischen und legitimen Zielhorizont? Da auf solche Fragen zumeist keine einfachen und direkten Antworten zu finden sind, lässt sich kulturelle Vermittlung auch als eine kontinuierliche Suche nach Bedeutungen, eine praxisnahe Erschließung neuer Expertisen und somit als eine alltägliche, auch improvisierende Arbeit an den Grenzen zwischen dem eigenen »Wissen« und »Nicht-Wissen« verstehen. Die Zentralität von Wissensarbeit in dieser Studie erklärt sich auch aus diesen Beobachtungen.

Zur Untersuchung dieser kulturpolitischen Wissensarbeit als einer trans-lokalen Übersetzungsarbeit greife ich auf zwei analytische Modelle zurück: Zum einen analysiere ich im Anschluss an Richard Rottenburg die »Übersetzungsketten«, durch die Ideen, Ressourcen, Modelle oder Narrative inner-

halb des Politikbereichs »translokal zirkulieren«.²² Hierdurch lassen sich die asymmetrischen Relationen herausarbeiten, die diese Fließmuster durchziehen und insbesondere auch das Verhältnis zwischen dem Auswärtigen Amt und den Kulturmittlern in den Regionen prägen (Kapitel II.6). Gleichzeitig kommen die Bedeutungsverschiebungen in den Blick, die einzelne Schlüsselbegriffe des politischen Narrativs durchlaufen, wenn sie zwischen institutionellen und lokalen Kontexten wandern und hierbei immer auch übersetzt werden müssen: Politische Diskurse und kulturpolitische Arbeitspraxis zeigen sich aus dieser Perspektive als »lose gekoppelt«. Zum anderen habe ich selbst das Modell der *translokalen Praxis- und Übersetzungsfelder* entwickelt, um Wissensarbeit zugleich situieren und differenzieren zu können (Kapitel III.2). Ich verstehe hierunter die temporären Handlungs- und Kommunikationskontexte, die in der kulturellen Vermittlungsarbeit etwa im Zuge eines Projektes entstehen und unterschiedliche Ressourcen, Wissensbestände, diskursive Figuren, Orte und Akteure in einen direkten, aber temporären Austausch bringen. Dieses Modell bietet den Rahmen, um insbesondere das Zusammenwirken der längerfristigen und relativ stabilen Diskurse und Infrastrukturen mit den flüchtigeren Veranstaltungsformaten, Begegnungen und Herangehensweisen im Alltag kultureller Vermittlung zu untersuchen. Auf dieser Basis werde ich im dritten Kapitel vier unterschiedliche *Strategien kulturpolitischer Übersetzung* aus meinem ethnografischen Material herausarbeiten: *Strategien des Verortens*, *Strategien des Verankerns*, *Strategien zur Schaffung von Anschlüssen* und *Strategien des Verknüpfens* setzen die beiden genannten Pole auf eine jeweils eigene Weise zueinander in Beziehung und geben hierdurch auch der flüchtigen alltäglichen Wissensarbeit Struktur und Konstanz (Kapitel III.3-5).

Drittens frage ich nach den *Repräsentationstechniken und Positionierungen eines europäischen Nationalstaates auf globalen Bühnen* – oder um es auch an dieser Stelle direkt auf meine empirische Forschung zu beziehen: Ich untersuche die *Ausgestaltung und Mobilisierung eines Narrativs vom Nationalen* innerhalb einer Kulturpolitik, die auf weltweite Präsenzen und translokale Verflechtungen abzielt. Denn im Rahmen dieses Buches werde ich verdeutlichen, dass eben diesem Aspekt innerhalb der Auswärtigen Kulturpolitik auch weiterhin eine zentrale Rolle zukommt: eine Erzählung von »Deutschland« als einem kulturell beschreibbaren Gebilde, von seiner »nationalen Spezifik« und somit auch von »uns« als einem »kulturellen Wir« zu entwickeln und translokal zu mobilisieren. Entsprechend frage ich in dieser Untersuchung, was mit dem »Nationalen« – verstanden als einem historisch gewachsenen »symbolischen

22 | Richard Rottenburg: *Weit hergeholte Fakten. Eine Parabel der Entwicklungshilfe*. Stuttgart 2002, S. 16; auch der Ausdruck »lose gekoppelt« findet sich ebd., S. 97ff.

Raum« oder einem »System kultureller Repräsentationen«²³ – passiert, wenn es den territorialen Rahmen seiner Entstehung verlässt und globale Bühnen und translokale Felder betritt. Durch welche Praxen, Strategien, Bilder und Repräsentationsformen wird es hier aktiviert und reproduziert? Welche Effekte lassen sich in diesen Kontexten durch eine solche Mobilisierung erzielen? Und welche Programmformate, Begegnungen und Diskussionen werden durch eine solche Zentrierung des Nationalen vielleicht ausgeschlossen?

Auch diese Fragestellung berührt offensichtlich die beiden Untersuchungsebenen dieser Studie und führt somit zu den Beziehungen, Übersetzungen, aber auch Differenzen zwischen *imaginären Dimensionen* und *kulturpolitischen Praxisfeldern*. So werde ich herausarbeiten, dass das politische Narrativ nicht nur immer wieder die *Vermittlung eines modernen Deutschlandbildes* als zentralen Arbeitsauftrag setzt, sondern auch die Grundfiguren des Nationalen als »nicht hinterfragbare Selbstverständlichkeiten«²⁴ enthält: Neben der Vorstellung einer »nationalen Spezifik«, die sich kulturell darstellen lässt und der Idee eines »kulturellen Wir«, das sich weltweit mitteilen möchte, denke ich hierbei insbesondere an die elementare *epistemologische Ordnung* des Politikbereichs, die kontinuierlich das Bild einer Grenze zwischen einem »inneren« und einem »äußeren Raum der Kultur« reproduziert – auch und gerade in den Formulierungen, die zu ihrer Überschreitung und Relativierung im Zuge von kultureller Vermittlungsarbeit auffordern (Kapitel II.5). Im Hinblick auf die *Praxisfelder der Vermittlungsarbeit* lässt sich eine doppelte Bewegung festhalten: Zum einen greifen die Kulturmittler in ihrem Arbeitsalltag routiniert auf Figuren des Nationalen zurück, um den Zuschnitt ihrer Programme, ihre Position am Einsatzort, ihre Zuständigkeit oder auch die Hierarchien zwischen deutschen Entsandten und lokalen Mitarbeitern zu begründen (Kapitel III.3-4). Sie tragen hierdurch zu einer Plausibilisierung und *Authentisierung des Nationalen* als Ausgangspunkt des Politikbereichs bei. Zum anderen entwickeln sie gerade in der alltäglichen Projekt- und Vermittlungsarbeit *Strategien der Flexibilisierung*, die sich als Reaktionen auf die unterschiedlichen Erfordernisse und Rahmenbedingungen in jeweiligen lokalen Kontexten, aber auch auf Europäisierungsdynamiken (Kapitel III.4) oder die stärkere Orientierung des

23 | »Symbolischer Raum« nach: Beate Binder, Peter Niedermüller & Wolfgang Kaschuba: Inszenierungen des Nationalen – einige einleitende Bemerkungen. In: Beate Binder, Wolfgang Kaschuba & Peter Niedermüller (Hrsg.): Inszenierungen des Nationalen. Geschichte, Kultur und die Politik der Identitäten am Ende des 20. Jahrhunderts. Köln, Weimar, Wien 2001, S. 7-15; »System kultureller Repräsentationen« nach: Stuart Hall: Die Frage der kulturellen Identität. In: Ders.: Rassismus und kulturelle Identität (= Ausgewählte Schriften 2). Hamburg 1994, S. 180-222. Siehe zum »Nationalen« auch Kapitel I.3.

24 | So eine weitere Formulierung von Beate Binder in: Troubling Policies, S. 367.

Politikbereichs an universalen politischen Projekten – also etwa *Förderung der Menschenrechte* oder *Konfliktprävention* erklären lassen. Die Bestände des Nationalen werden hierbei gewissermaßen zerlegt und einem Anwendungskontext entsprechend neu zusammengefügt – eine Dynamik, die sich im Prinzip auch auf den urbanen Bühnen des Politikbereichs in Berlin nachzeichnen lässt (Kapitel II.4).

Im Rahmen meiner Bemühungen, aus diesen Präsenzen und Bewegungen des Nationalen Sinn zu machen, führe ich im Kapitel I.3 zwei zentrale analytische Perspektiven aus zeitgenössischen anthropologischen, sozial- und kulturwissenschaftlichen Forschungen als Referenzrahmen ein: Zum einen diskutiere ich Beiträge, die nach den (neuartigen) Funktionslogiken, Bedeutungskontexten und Aktivierungsformen des Nationalen in spätmodernen europäischen Gesellschaften fragen; zum anderen beziehe ich mich auf Positionen, die Transformationen des Nationalen vor dem Hintergrund von Globalisierungsprozessen in den Blick nehmen. Ich möchte bereits an dieser Stelle drei wesentliche Konsequenzen dieser Auseinandersetzung für meine Forschung und dieses Buch besonders hervorheben:

(i) Im Rückgriff auf die europäisch-ethnologischen Arbeiten von Beate Binder, Wolfgang Kaschuba, Peter Niedermüller und Irene Götz²⁵ fokussiere ich explizit *Praxen und Herstellungszusammenhänge*, durch die Schlüsselbestände des Nationalen innerhalb des Politikbereichs aktuell aufgerufen, inszeniert und mobilisiert werden. Mich interessiert hierbei insbesondere die Ausgestaltung von kulturpolitischen Strategien, die das Nationale auf eine flexible, mitunter improvisierende Weise einbinden, um in den unterschiedlichsten lokalen Feldern *Anschlüsse und Effekte* zu erzielen. So werde ich etwa am Beispiel der Vorbereitungen und Durchführung eines *Oktoberfestes in Ramallah* verdeutlichen, wie eine Erzählung von der kulturellen Besonderheit Deutschlands in der translokalen Praxis aus unterschiedlichen Elementen zusammengefügt wird (Kapitel III.4).

(ii) Ebenso untersuche ich Auswärtige Kulturpolitik – inspiriert durch die britische Sozialanthropologin Penelope Harvey – als eine »Technologie des Nationalen«. ²⁶ Durch diese Bezugnahme lässt sich verdeutlichen, dass die etablierten kulturpolitischen Infrastrukturen und Formate als Werkzeuge der Wissensproduktion – auch unabhängig vom Willen einer einzelnen Akteurin – bestimmte Vorstellungen von der epistemologischen Ordnung der Welt und insbesondere von der Bedeutung des nationalen Prinzips als struk-

25 | Siehe hierzu den in Fußnote 23 erwähnten, von Beate Binder et al. herausgegebenen Sammelband sowie: Irene Götz: *Deutsche Identitäten. Die Wiederentdeckung des Nationalen nach 1989*. Köln, Weimar, Wien 2011.

26 | Penelope Harvey: *Hybrids of Modernity. Anthropology, the nation state and the universal exhibition*. London, New York 1996.

turierendem Prinzip reproduzieren und auch sinnlich erfahrbar machen. Die Formulierung *Technologie des Nationalen* ermöglicht es mir somit, gerade die Beziehungen zwischen den *infrastrukturellen Arrangements* – also den Ressourcen, Orten, institutionellen Netzwerken und Fließmustern des Politikbereichs – und den *Ordnungen des Wissens*, die sie begleiten, zu untersuchen.

(iii) Gleichfalls greife ich Saskia Sassens Argument auf, dass das Nationale im Kontext von zeitgenössischen Globalisierungsdynamiken nicht verschwindet, sondern *grundlegend transformiert* wird und somit als eine relevante Kategorie erhalten bleibt. Sassens Vorschlag lautet, »Feldforschungen im Nationalen« zu betreiben, um nachzuzeichnen, wie Globalisierungs-, Transnationalisierungs- oder Kosmopolitisierungsprozesse eben innerhalb des Nationalen stattfinden und es von innen heraus verändern.²⁷ Ich knüpfe an diese Aufforderung an und werde aufzeigen, dass das Nationale – trotz gewisser Dezentrierungsdynamiken zu Beginn des 21. Jahrhunderts – als Dreh- und Angelpunkt der Auswärtigen Kulturpolitik nicht abhanden kommt, sondern in einer flexibilisierten Version fortbesteht: Insbesondere im Zuge der alltäglichen Wissens- und Übersetzungsarbeit deutscher Kulturmittler an Einsatzorten wie Ramallah, Sarajevo oder Tel Aviv erhält es ein translokales, partiell europäisiertes oder sogar kosmopolitisiertes Gewand.

Der Titel meines Buches greift diese Beobachtungen zu der bleibenden Wirkmächtigkeit des Nationalen als einem politischen, epistemologischen und alltagspraktischen Ordnungsprinzip auf. Gleichzeitig werde ich verdeutlichen, wie etablierte Konfigurationen des Nationalen durch das Auftauchen der Zielvorstellung *Auswärtige Kulturpolitik als Konfliktprävention* herausgefordert werden. Denn gerade mit ihren Aspirationen, sich explizit globalen Bruchlinien und Konfliktkonstellationen zuzuwenden, führt diese neue diskursive Formation zu einer unvermeidbaren Konfrontation mit einer Welt, die sich im doppelten Sinne als geteilt²⁸ darstellt: Einerseits ist sie von vielfältigen Grenzziehungen, Exklusionen und Politiken der Differenz durchzogen und somit von einer zutiefst asymmetrischen Verteilung von Gesundheit, Zukunftschancen,

27 | Siehe hierzu: Saskia Sassen: *Das Paradox des Nationalen*. Territorium, Autorität und Rechte im globalen Zeitalter. Frankfurt 2008.

28 | Hier im Anschluss an Shalini Randeria's Bemerkungen zu der doppelten Bedeutung des deutschen Wortes »geteilt«, das sich sowohl mit »divided« als auch mit »shared« ins Englische übersetzen lässt. Siehe hierzu: Shalini Randeria: *Geteilte Geschichten und verwobene Modernen*. In: Jörn Rüsen, Hanna Leitgeb & Norbert Jegelka (Hrsg.): *Zukunftsentwürfe: Ideen für eine Kultur der Veränderung*. Frankfurt, New York 1999, S. 87-96; Sebastian Conrad & Shalini Randeria: *Einleitung. Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt*. In: Dies. (Hrsg.): *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Frankfurt, New York 2002, S. 9-49.

Wohlstand und Gewalt geprägt; andererseits bildet sie dennoch den einzig verfügbaren, gemeinsamen Kontext für globales Zusammenleben. Im Laufe dieses Buches wird deutlich werden, dass sich die *Praxis Auswärtiger Kulturpolitik als Konfliktprävention* in eben diesem Spannungsfeld zwischen den *Ordnungen des Nationalen und der geteilten Welt* bewegt. Dies zeigt sich etwa anhand von routinierten Bezugnahmen auf Bestände des Nationalen, um Konfliktkonstellationen an einem Einsatzort auch weiterhin als »externe Angelegenheiten« und »Probleme der Anderen« zu betrachten und somit zugleich eher klassische Vorstellungen von den Zuständigkeiten eines ausländischen Kulturinstituts an Einsatzorten wie Ramallah oder Sarajevo aufrechtzuerhalten. Dies zeigt sich aber auch anhand von *Potenzialen der Kosmopolitisierung*, die ich gegen Ende dieses Buches herausarbeiten werde und die in eine andere Richtung weisen (Kapitel IV). Hierunter verstehe ich Mikro-Dynamiken der Öffnung, Flexibilisierung oder Verflechtung von epistemologischen Grundfiguren des Politikbereichs, die als Effekte einer Konfrontation mit den lokal situierten Problemlagen, Themenstellungen und Erwartungen in »Konfliktgebieten« hervorgerufen werden – Konstellationen, die sich immer weniger innerhalb der etablierten Ordnungsmuster des Nationalen plausibel bearbeiten lassen. Bisher ereignen sich diese *Potenziale der Kosmopolitisierung* eher in der alltäglichen Projektarbeit in den translokalen Praxis- und Übersetzungsfeldern, als dass sie wirklich beabsichtigt wären. Sollte die Konfliktträchtigkeit der gegenwärtigen Welt eine Bestätigung oder sogar eine Aktualisierung als Arbeitsfeld Auswärtiger Kulturpolitik erfahren, so wäre mein Plädoyer, eben diese Potenziale reflexiv voranzutreiben, stärker auch als intendierte Effekte zu betrachten und gleichfalls zu einer Neuausrichtung des politischen Narrativs heranzuziehen. Denn ein solcher Fokus würde es aus meiner Perspektive erforderlich machen, die symbolischen Räume des Nationalen als Refugien von Abgrenzung, Differenz und Selbstbespiegelung sukzessive hinter sich zu lassen und stattdessen die Erarbeitung von Positionen, welche die gegenwärtigen Bedingungen einer »gemeinsamen Zugehörigkeit zu ein und derselben Welt« – wie Achille Mbembe es ausdrückt²⁹ – ausloten, als Zielhorizont kultureller Vermittlung zu setzen. So könnten innerhalb der etablierten Infrastrukturen Auswärtiger Kulturpolitik sukzessive kosmopolitische Wissens- und Handlungsräume entstehen, in denen die Konflikte, Brüche und Ungleichheiten einer geteilten Welt als integrative Bestandteile und nicht als äußerliche Probleme wahrgenommen und bearbeitet würden.

29 | Achille Mbembe: Kritik der schwarzen Vernunft. Frankfurt 2014, S. 11.